

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 105 (1979)  
**Heft:** 45  
  
**Rubrik:** Limmatspritzer

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Hegi

Den Film «Café Odeon» hat unser Fernsehen kürzlich eingesetzt. Nicht von ungefähr, sondern weil der Zürcher Schauspieler «Hegi», der Emil Hegetschweiler, vor 20 Jahren gestorben ist. Der Mann, der so unnachahmlich die gute Mundart der Zürcher gesprochen hat, die Stimme (so umschrieb's einst einer vom Fach) etwas hoch in der Tonlage, eine Spur knarrend, spröde und breit, doch echt in den Gemütsklängen.

Und da fiel mir dieses und jenes vom «Hegi» wieder ein, der im gleichen Quartier wie ich gewohnt hatte, droben an der Hofstrasse im Kreis 7.

Sein Lied vom alten Kellner Emil etwa, Kabarett 1936, das also anhub: «Seit 35 Jahren, jeden Morgen um halb acht, / wird das Lokal vom alten Emil aufgemacht. / Und dieser alte Emil, der bin ich! / Ich bin nie krank, und darum schätzt man mich. / Punkt 6 Uhr früh, ich hör's ohne zu lösen, / da schellt der Wecker, und ich steig in meine Hosen, / geh durch die Gassen gähmend meinen Weg / und mache für das Zmorgenessen alles zweg.» Und dann ging's den ganzen Tag: «De Bund! Herr Stadtrat! / Adie wohl dem Herr! / Soso, Frau Knüsli, hämer s Glesli leer? / Das Trinkgeld inbegriffen? Nein, mitnichten! / Suscht sind Sie gesund, min Herr? Ich kanns bimeid nicht richten!» Und so weiter.

Ich war ungefähr 14 Lenzjung, als ich Hegi erstmals sah, und zwar im Dialektfilm «Wie d Waret würt». Kurz danach reiste eine um möglichst frühen Kontakt zwischen mir und dem Musiktheater besorgte Mutter mit mir nach Zürich, wo ich erstens «Tristan und Isolde» zu sehen, zweitens Patisserie und Sandwiches aus der Helmhaus-Konditorei Hegetschweilers am Limmatquai zu schmecken bekam.

Hier war Ende 1933 das Caba-

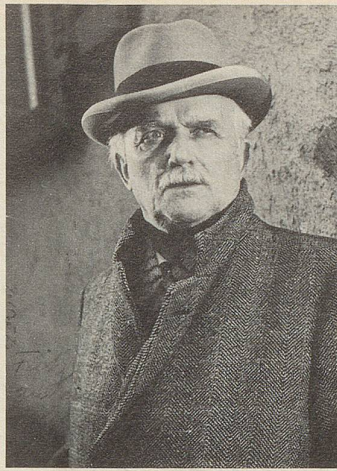
ret «Cornichon» gegründet worden, das am 1. Mai 1934 mit seinem ersten Programm startete. Auf den Namen «Cornichon» war man gekommen, weil Carigiet während einer Diskussion am Gründertisch in Hegis Lokal ein Restauraionsbrot mit mächtiger Cornichonverzierung verschlang. Später, in Paris, war Hegi einmal sehr verwundert, als ihm ein Taxichauffeur durchs Fenster verärgert «Cornichon!» zurief. War man als «Cornichon»-Mitarbeiter so bekannt im Ausland? Mitnichten! Denn Hegi hatte wohl einfach ungeschickt die Strasse überquert, und «cornichon» bedeutet im Argot ungefähr «Lappi».

Da war auch das Chanson «Der Dienstmann». Uebrigens hat Regisseur Joe Stadelmann vom Fernsehen kürzlich in Erlenhof bei Zürich das alte Stück «Dienschmaa Nr. 13», in dem einst Hegi mitgewirkt hatte, mit Laien wieder aufgeführt und dazu die Dienstmänner oder Porteurs vom Zürcher Hauptbahnhof als Gäste eingeladen. Fünf meldeten sich an.

Im ersten «Cornichon»-Programm sang Hegi den «Dienstmann»: «Ich weiss, ich bin der Jüngste nicht, ich weiss, ich bin kein grosses Licht. / Doch wenn man je nach mir verlangt, / bin ich noch immer angelangt, / langsam – aber sicher!» Seine Füsse waren im Lauf der Zeit «schwer wie Fensterkitt» geworden, taten den Dienst nicht mehr flink. Was dann, wenn sie überhaupt versagten? Hegi damals: «Es gibt nur eins: Ich warte still, / bis keiner mehr was von mir will. / Denn schliesslich einmal kommt die Zeit, / wo man vom Tragen mich befreit. / Langsam – aber sicher!»

Nach einer Vorstellung kam ein Geschäftsmann, der jährlich elf Monate unterwegs war, zu Hegi und sagte: «Vielen Dank, Herr Hegetschweiler! In Zukunft werde ich immer den letzten und langsamsten Dienstmann berücksichtigen, und der nächste bekommt ein extra grosses Trinkgeld. Ich habe etwas gelernt!»

Wer vor Jahrzehnten ein Auto – zeitweise war's ein Volkswagen – mit der Zürcher Autonummer 13013 auf Zürichs Strassen entdeckte, konnte sicher sein: da sass Emil Hegetschweiler drin. Er bekämpfte den Aberglauben. Genaue genommen: Er war andersherum abergläubisch und hielt die 13 für eine Glückszahl. Ganz früher hatte er die Autonummer 13A besessen ...



Emil Hegetschweiler 1957 in der Glanzrolle als Bäckermeister Zürrer

Die wohl grösste Rolle hat – geographisch – in Hegis Leben die Gegend rund ums Grossmünster gespielt. Die Helmhaus-Konditorei war nahe, der «Hirschen». An der Kirchgasse war er am 15. Oktober 1887 zur Welt gekommen. An der Spiegelgasse lebte er jahrzehntelang, Hausnummer 5, «Zur blauen Jüppe», wo schon der Grosspapa, auch Zuckerbäcker, gelebt hatte und wo Hegi mit 17 die Konditorlehre beim Vater antrat. Draussen, zwischen Spiegel- und Napfgasse, das «Plätzli», das noch existiert, wo man «Egguggis» oder «Wolffseh» spielte. Aber nicht das melodische Geplätscher des Platzbrunnens beschäftigte Hegi, sondern, wie er mir kurz vor seinem 70. Geburtstag im «Odeon» erzählte, die Töne, die aus der Musikschule am Plätzli erklangen. Dort, im Haus zum «Napf», wo heute das Statistische Amt haust. Wenn etwa eine Gesangsschülerin lange am selben Ton herumfeilte, rief der junge Hegetschweiler gern hinauf: «So, tüend er wider Zäh zieh deet obe?»

Als junger Bub glaubte Hegi durchaus an den Storch. Droben auf dem Lindenhof nisteten damals noch Störche. Und Hegi stieg, sein Schwesterchen Betty an der Hand, zum Lindenhof hinauf. Dort wartete er zwar vergeblich, aber allen Ernstes auf eine Gelegenheit, das Schwesterchen gegen ein Brüderchen umzutauschen!

Bub Hegi fischte leidenschaftlich gern an der Limmat. Geld für Angelzeug hatte er nicht. Aus dem Nadelkissen der Mutter bog er sich Nadeln zu Angeln zurecht, band sie an eine Packsnur, befestigte Brotkügelchen

an der Nadel. Die Hegetschweilkerköchin Elise lachte nur über seine Leugli. Bis er eines Tages einen 30 cm langen Prachtsfisch heimbrachte, der feierlich zubereitet wurde. Die Familie sass rund um den Tisch, jeder nahm ein Verstückerli, liess es aber naserümpfend sinken: Hegi junior hatte den Fisch, der verdorben war, einem Fischer abgetteilt, als dieser das Tier aus dem Kasten in die Limmat hinausbefördern wollte ...

Hegi, übrigens grosser Tierfreund mit Katzen und Hunden (ein Chanson von ihm: «Ich han en Hund, de Fitzlibutzli»), war durchaus auch Menschenfreund. Und (viel später mit der Schwester des Komponisten Arthur Honegger verheiratet) früh in Mädchen verliebt. Wegen Albertine, einer Angestellten seines Vaters, ritzte er sich ein A in den Arm, blitzte aber dennoch ab. Als 18jähriger verliebte er sich in eine Lehrerin im Schanzengraben-Schulhaus, aber trotz selbstgefertigter blauer Pralinés und Heiratsantrag kam er nicht an. Und als er jung in Budapest arbeitete und in einem Treppenhaus einer Ungarin ein Küsschen auf die Wange drückte, wusste er noch nicht, dass deren Mama ihn schriftlich anfragen würde, wie's denn nun mit dem Verloben stehe. Vorsichtshalber aus der Schweiz antwortete er, Ungarns Bräuche seien ihm nicht geläufig gewesen; in der Schweiz werde das etwas anders gehandhabt.

Hegis Wochenendhaus am Greifensee hiess übrigens «Dumirauli»: die wohl lebenswürdigste Umschreibung des Götztzits!

Nach jeder Fernreise eine Schweizer Reise



Bald ist es soweit

dann verbringe ich meine Winterferien wiederum in Grindelwald. Herrliche Ski-Pisten, plauschen, tanzen, Menschen kennen lernen, das Leben leben. Vielseitige und preisgünstige Winterpauschalarrangements. Grindelwald steht zu seinem Ferienangebot. Information und Prospekte durch unser Frl. Eva, Tel. 036 53 12 14. Verkehrsbüro 3818 Grindelwald.